

Eröffnungsreferat
von Domkapitular Heinz Josef Durstewitz
anlässlich des 2. Katholischen Arbeitsschutz-Symposiums
vom 12.-14. Oktober 2011 in Dresden

Sehr verehrte Damen und Herren,

ein herzlicher Segensgruß soll Sie bei Ihrer Arbeit hier in der schönen Stadt an der Elbe begleiten. Ihr Mühen gilt in besonderer Weise den Menschen, sei dies im Miteinander, im Umgang mit der Umwelt aber ebenso in der Sorge um den einzelnen. Was Sie im Blick haben, ist reinstes Evangelium, nach dem sich die Menschen in allen Teilen unserer Erde sehnen. Gewiss hört man nicht selten: Das „Christentum hat in zweitausend Jahren die Welt nicht verändern können. Also ist auch von ihm nichts mehr zu erwarten.... Immerhin stammt von Heinrich Böll der Ausspruch, auch noch die schlechteste christliche Welt sei ihm lieber als jede nichtchristliche: Ohne das Christentum gäbe es keine Obsorge für die Behinderten, die Ausgestoßenen, die unheilbar Leidenden. ... Wie das Leben erniedrigt wird, wo das Sterben keine Würde hat, so wird das Leben entwertet, wo das Leiden nicht angenommen ist. ... Der christliche Glaube hat die Welt verändert.“ (1) Die Auferstehungsbotschaft, dass Jesus herausgetreten ist aus der Geschichte in eine neue Art des Seins ohne Raum und Zeit und ohne die uns umgebenden Grenzen, aber den Jüngern bleibend nahe, dieser Glaube hat selbst den Toten Würde gegeben. Matthäi am Letzten hat die Leidenden zu Stellvertretern Christi in der irdischen Gestalt erklärt. Ihnen nahe zu sein, das hat jedes andere Gebot überboten. Martin, Benedikt, Elisabeth und Mutter Teresa haben in den Leidenden dem Herrn gedient. Als Blaise Pascal von der eucharistischen Gemeinschaft mit Christus, von der Kommunion ausgeschlossen war, versorgte er einen schwerkranken Armen in seinem Haus, um eins sein zu dürfen mit dem Herrn. Freilich war eine Gemeinschaft von Gesunden auch besser gerüstet, der Welt ein menschliches Antlitz zu geben. Aber auch die Gesundheit war nicht nur Möglichkeit zum Genuss der Welt, sondern soziale Aufgabe. „Was Ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“ Die uns umgebende Welt weiß sich diesem Wort verpflichtet, der Staat weiß sich den Geringen verpflichtet. Die Berufsgenossenschaft erfüllt auf struktureller Basis nichts anderes, als diesen Auftrag des Evangeliums. Nach dieser Botschaft sehnen sich die Armseligen der Erde. Politiker nehmen es mit in die weite Welt. Die Berufsgenossenschaft gibt sich nicht damit zufrieden, den Kranken nahe zu sein. Ihr Ziel ist es, sie wieder an ihre angestammten Plätze zu stellen. Der profane Grund heißt: Das ist billiger, als Jahrzehnte Rente zu zahlen. Der tiefere Grund findet sich bereits in der Schöpfungsgeschichte: Der Mensch ist das Bild Gottes, genauer übersetzt: Der Mensch ist das Kultbild (salmu) Gottes. Im Menschen verehren wir Gott. Dem Kultbild gilt alle Kunst dieser Welt. Der Mensch ist das Kultbild Gottes. Auf Menschenrechte aufmerksam zu machen, das ist Kult, das ist Schmücken des göttlichen Kultbildes. Das ist die theologische Begründung Ihrer Genossenschaft und Ihrer Arbeit. Das ist moderne Mission. Geht in alle Welt und verkündet allen das Evangelium.

„Der christliche Glaube hat die Welt verändert. Er hat sie freilich nicht zu einem Paradies gemacht, in dem uns die Last des Menschseins im Voraus schon abgenommen wäre. Das war allerdings die trügerische Versprechung des Fortschritts, von der wir im Grund alle geblendet sind und an der wir das Christentum gemessen haben. Wir hatten uns vorgestellt, eine erlöste Welt müsse so eingerichtet sein, dass Menschsein nicht mehr weh tut.“⁽²⁾ Alles Mühen der Menschheit wird das nicht erreichen. Hautnah erleben wir den Erfolg der Hygiene und Medizin. Menschen werden immer älter. Schmerzen des Leibes werden beherrschbar. Aber sie werden nahtlos abgelöst von den Leiden der Seele. Gerade in den letzten Wochen war die rapide Zunahme des psychischen Kollapses im Gespräch. Der tiefere Grund aber besteht darin: Mit jedem Menschen beginnt das Menschsein neu. Jedes Menschsein entwickelt sich unter immer neuen, bisher nie da gewesenen Umständen. Wer das Paradies auf Erden abschaffen will, der muss den Menschen abschaffen oder ihn genetisch festlegen, produzieren, brauchen, verbrauchen und entsorgen. Mängelware muss bei der Gütekontrolle ausgesondert werden. Aber wer bestimmt die Norm? Das kann nur ein Diktator sein, Orwells „Großer Bruder“. Oder wird es ein sich selbst reproduzierendes Computerprogramm sein? Nicht einmal zum Sklaven würde der Mensch noch taugen. Die Menschheit wäre ausgelöscht. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Jesus ermuntert, das Kreuz, sein eigenes Kreuz auf sich zu nehmen. Es bezeichnet die Einmaligkeit und Unersetzlichkeit des konkreten Menschen. Das Kreuz bezeichnet diesen einmaligen geschichtlichen Ort, den es nur jetzt und hier geben kann. Dieser eine Punkt hat Freuden und Leiden, die nicht noch einmal vorkommen. Jesus ist der Gekreuzigte. Mit diesen Zeichen geht er in das neue Leben ein, aus der Geschichte in den Himmel, in das zeit- und raumlose Leben, das wir Ewigkeit nennen. Das macht jede einzelne Biografie so kostbar: Sie ist für die Ewigkeit bestimmt. Wir leben in der Gefahr des Wahnes, das Paradies schaffen und erleben zu können. Das Paradies wäre das Ende Ihrer Arbeit, das Ende der Berufsgenossenschaft. Juristen wird empfohlen, jeden Morgen um einen gedeihlichen Hader zu beten, Versicherern um eine wenigstens kitzelnde Gefahr.

So sehr die Berufsgenossenschaft um die Minderung der Kreuzeslast bemüht ist, so sehr wird sie sich ebenfalls gegen die Ausrottung jeden Kreuzes stellen. Sie muss dem Leben mit dem Kreuz dienen. Auch das gehört zum Evangelium. Die Einmaligkeit eines jeden Menschen wird mit dem dazu gehörenden Kreuz bezeichnet.

Sehr verehrte Damen und Herren! Jede Zeit setzt Ihre Akzente. Sie wirken sich an erster Stelle in der Religion aus, die ja gerade an das bindet, was wir für den archimedischen Punkt halten. Sie tragen das Christentum in die Welt, zu den Völkern, in der Sorge um den einzelnen. Sie erklären die Einmaligkeit und Unersetzlichkeit jedes Menschen und nehmen das Kreuz als menschliches Signum an. Sie sind die modernen Missionare.

Nun werden Sie zu recht sagen: Unser Alltag ist ganz anders, banal und einfach und doch bis zur Erschöpfung fordernd. Er ist einfach wie das Wasser aus dem Wasserhahn. Aber gelegentlich muss man sich der Quellen entsinnen und auch sie mal pflegen. Ich darf Ihnen die Grüße unserer Bistumsleitung überbringen und Segen wünschen für diese Tage.

(1) (2) Der Glaube der Kirche – Ein theologisches Lesebuch aus Texten Josef Ratzingers, 1. September 2011, Arbeitshilfen Nr. 248, S. 25